

## „Ich verstehe mich als Seelsorger für die Menschen“ Interview mit unserem neuen Pfarrer Pater Josef kleine Bornhorst

Am 12. August wurde nach neunjähriger Amtszeit Pfarrer Marcus Hoffmann aus unserer Gemeinde verabschiedet. Sein Nachfolger als Pfarrer unserer Gemeinden in Gohlis und Wiederitzsch ist ab 19. August Pater Josef kleine Bornhorst. Obwohl Pater Josef in Gohlis nicht ganz unbekannt ist, hat der Georgsbote ihm bereits vor seiner Amtseinführung ein paar Fragen zur Person und der künftigen Arbeit gestellt.



### Zur Person

Pater Josef kleine Bornhorst  
geboren 23. Mai 1953 in Dinklage/Norddeutschland  
Studium der Sozialpädagogik  
1985 Eintritt in den Dominikanerorden  
Studium der Theologie und Philosophie in Bonn und Wien  
Priesterweihe 24. Mai 1992  
Stationen als Priester u. a. Warburg und als Prior in Worms und Mainz  
seit 2015 Prior im Dominikanerkloster Leipzig/Wahren  
ab 19. August 2018 Pfarrer in St. Georg und St. Gabriel

Pater Josef, ich wollte Sie schon immer mal nach Ihrem außergewöhnlichen Nachnamen, kleine Bornhorst, fragen. Woher kommt dieser?

Ich komme ja aus Norddeutschland und dort aus der Landwirtschaft. Dort gibt es viele Gehöfte und landwirtschaftliche Betriebe. Und manche Namen kommen eben häufig vor. Wenn einer davon dann einen großen Hof hat und der andere einen kleinen, dann ist der mit dem großen Hof z.B. der große Bornhorst, der mit dem kleinen der kleine Bornhorst. Das ist schon seit Jahrhunderten so. Und mit der Zeit wurde das als fester Zusatz zum Namen genommen. In meiner Heimat kommt das sehr häufig vor, auch mit dem klein geschriebenen Zusatz.

Sie kennen sich ja hier im Leipziger Norden bereits aus, sind

seit 2015 Prior im Kloster Wahren. Warum hat es Sie eigentlich nach Leipzig verschlagen?

Meine Zeit als Prior in Mainz ging zu Ende. Die Mitbrüder in Leipzig suchten einen Prior und haben mich gewählt. Ich habe die Aufgabe angenommen, nachdem ich vorher 15 Jahre in Worms und 16 Jahre in Mainz war. Allerdings war die Verbindung nach Leipzig nicht ganz neu. Von 1991 bis 1992 war ich schon einmal ein halbes Jahr als Diakon in Leipzig-Wahren. Aber damals gab es das neue Klostergebäude noch nicht. Ich fand es damals schon sehr schön, hier zu sein und habe auch immer den Kontakt gehalten, so dass Leipzig für mich nichts ganz Neues war.

Im August lösen Sie Pfarrer Hoffmann hier in Gohlis ab. Aktuell sind Sie Prior des Klosters in Wahren, Leiter des dortigen

Gästehauses und auch noch Seelsorger für die Gemeindeferenten im Leipziger Raum. Werden Sie diese Aufgaben alle abgeben?

Nein, ich werde die Aufgaben weiter behalten. Ich bin als Prior und auch in den anderen Aufgaben natürlich schon drin. Ich weiß also, wie die Dinge laufen, so dass ich manches sicher auch leichter handhaben kann. Aber es ist natürlich eine zusätzliche Aufgabe und Herausforderung und ich muss meinen Zeitplan sehr gut takten und Disziplin bei der Arbeit an den Tag legen, so dass ich die verschiedenen Aufgaben gut wahrnehmen kann ohne mich zu verzetteln und vor allem auch den Menschen gerecht zu werden. Wir müssen sicherlich im Kloster das eine oder andere verändern. Mit der Zeit wird sich herausstellen, ob und wie das alles geht. Aber Sie haben vollkommen recht, es ist

eine zusätzliche Herausforderung und zusätzliche Arbeit. Die freie Zeit wird geringer, aber ich hoffe, dass ich das mit meinen Möglichkeiten handeln kann.

Im letzten Jahr haben Sie ihr 25-jähriges Priesterjubiläum gefeiert. Haben Sie denn in Ihrer langen Priesterlaufbahn bereits eine Pfarrei geleitet?

In Worms war ich Leiter der Klosterkirche, allerdings war dort keine Pfarrei angeschlossen. In meiner Zeit in Mainz war ich sechs Jahre „stellvertretender“ Pfarrer. Es gab einen Pfarrer und ich war sein Vertreter. Ich war Prior und der Pfarrer war mein Vertreter. So haben wir gemeinsam Kloster und Gemeinde geleitet. Auch in den drei Jahren, die ich jetzt bereits in Wahren bin, habe ich natürlich in der Pfarrei mitgearbeitet. Auch im Erkundungsprozess bin ich bereits involviert. Ich war nicht in der vordersten Front als Pfarrer dabei aber im Team eingebunden. Von daher kenne ich die Pfarreiarbeit sehr gut.

Im Mai haben Sie Ihren 65. Geburtstag gefeiert. Für viele bedeutet das den Übergang in den wohlverdienten Ruhestand. Für Sie bedeutet es einen kompletten Neuanfang in beruflicher Hinsicht, fast einen Sprung ins kalte Wasser. Welche Herausforderungen sehen Sie bei diesem Schritt?

Also erstmal: das Thema „Mit 65 ist man Rentner“ – das gibt es so bei uns nicht. Wir haben die

Möglichkeit, wenn es gesundheitlich geht, auch noch weiter zu arbeiten. Außerdem verstehe ich mich als Seelsorger für die Menschen. Und ich habe dieses Thema sozusagen auch mit meinem Herrgott besprochen. Und da spürte ich: Ich werde das annehmen und machen, soweit ich das mit meinen Kräften und Möglichkeiten kann. Und ich sehe es als geistlichen Weg, mich hier für die Verantwortungsgemeinschaft noch einmal einzusetzen. Es hat ja auch etwas Gutes, wenn man sagt, ich kann hier vielleicht noch etwas bewegen – nicht ich alleine, sondern mit allen zusammen. Mein Wunsch wäre es, dass wir in der Gemeinde als Team vertrauensvoll zusammenarbeiten, auch geistlich. Wenn wir nach unserem Leitwort handeln: „Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben“, dann darf ich nicht nur von Ferne davon reden, sondern dann stelle ich mich auch zur Verfügung und tue das, was ich mit meinen Möglichkeiten tun kann.

Welche pastoralen oder seelsorgerischen Schwerpunkte werden Sie bei Ihrer Arbeit setzen?

Wenn man neu irgendwo hinkommt, geht es erstmal darum, sich einen Überblick zu verschaffen. Ein Anliegen ist mir natürlich, dass man als Team miteinander arbeiten kann. Ich weiß, dass in Gohlis vieles läuft, dass viele Ehrenamtliche aktiv sind und dass es auch viele Gruppen gibt. Das will ich unterstützen, weiter stärken und

vorantreiben. Ich möchte mithelfen, dass auch die Laien in ihrer Verantwortung Aufgaben wahrnehmen und dass ich sie auch ernst nehme.

Begegnung mit den Menschen ist für mich auch ganz wichtig, sie kennenzulernen – die Gruppen, die Mitarbeiter. Aber Begegnung soll nicht nur auf Konferenzen und in Besprechungen geschehen, sondern auch im normalen Leben, bei Festen und Veranstaltungen. Und ich wünsche mir, dass sich aus dieser Begegnung heraus ein Vertrauen, ein Miteinander entwickelt.

Werden Sie eigentlich Ihren Wohnsitz in das Gohliser Pfarrhaus verlegen?

Nein, ich werde dort nicht wohnen. Aber ich werde dort mein Büro haben und das Zentrum der Pfarrei wird auch in Gohlis sein. Es ist klar, dass ich dort sehr präsent sein werde. Ich werde natürlich auch im Kloster sein – zu den Gebetszeiten, wenn es geht auch zu den Mahlzeiten. Ich denke, dass das auch verstanden wird, dass ich als Ordensmann im Kloster wohne, aber in Gohlis schwerpunktmäßig meinen Sitz habe.

Das Ordinariat hat in einem Schreiben an die Gremien unserer Pfarrei versprochen, dass das Personal im Leipziger Norden kräftig wachsen wird – von derzeit 1,75 Priester- und 0,25 Gemeindeferentenstellen auf mindestens 2 Priester- und 0,8 Gemeindeferentenstellen. Eine

neue Gemeindeassistentin hat gerade ihren Dienst aufgenommen. Aber wer wird denn die mindestens 2 Priesterstellen besetzen?

Eine Stelle habe ich und die andere Stelle wird im Wesentlichen von den Dominikanern in Wahren wahrgenommen. Ob das Pater Bernhard ist oder unsere Mitbrüder, die noch im Kloster sind und die auch schon in der Vergangenheit Dienste mit übernommen haben, wie Gottesdienste, Predigtendienste, Beichten usw., das werden wir sehen. Die Stelle ist aber nicht nur auf eine Person bezogen. Schwerpunktartig werden Pater Bernhard und ich für diese Arbeit da sein. Solange wir noch keine neu gebildete Gemeinde sind, wird natürlich Pater Bernhard erstmal weiter der Pfarrer in Wahren sein, da ändert sich vorerst nichts. Wenn wir aber eine Gemeinde werden, wird es so sein, dass wir beide zusammen mit der Gemeindefereferentin als Team die Verantwortung wahrnehmen und zusätzlich auch Mitbrüder aus dem Kloster Dienste übernehmen werden.

Sie sagten ja bereits, dass Ihre Mitbrüder auch Dienste übernehmen werden. Ich könnte mir z. B. Pater Phillip gut in der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit unserer Pfarrei vorstellen.

Pater Phillip hat ja bereits zwei Aufgaben. Das eine ist die halbe Kaplanstelle in der Propstei. Und zu den anderen 50% ist er Dekanatsjugendseelsorger. Zum Dekanat gehört ja auch unsere Verantwortungsgemeinschaft. Von daher ist er in dieser Funktion ohnehin auch angespro-

chen. Und er ist dann z.B. auch bei solchen Sachen dabei wie der Ministrantenwallfahrt nach Rom. Das andere müssen wir dann gemeinsam sehen. Aber wir müssen auch realistisch sein und können nicht sagen: Du bist Kaplan, du bist Dekanatsjugendseelsorger und jetzt machst du auch noch in Gohlis die Kinder- und Jugendarbeit. Phillip gehört auch zu den jungen Mitbrüdern, die nicht gerne nein sagen. Aber wir müssen auch aufpassen, dass wir die nicht überfordern.

In den letzten Jahren wurden in unserer Gemeinde einige Zukunftsprojekte auf den Weg gebracht. Werden Sie diese weiterführen? Oder müssen wir uns vom Gedanken des Neubaus eines Gemeindezentrums und der Sanierung unserer Kirche verabschieden?

Ich werde das, was bereits da ist, auch unterstützen und eben nicht auf Eis legen. Wer mich kennt, der weiß, dass ich vor Bauen und Baustellen keine Angst habe. Bauen reizt mich, das gebe ich zu. Aber – das habe ich dem Ordinariat gegenüber auch schon gesagt – wenn es soweit kommt, wäre es mir wichtig, dass es auch einen Bauleiter gibt, damit nicht der Pfarrer 90% seiner Arbeitszeit auf der Baustelle stehen muss. Das kann nicht Sinn der Sache sein.

Und wie sieht es mit der Neugründung der Pfarrei im Leipziger Norden aus?

Das wird mit Sicherheit im ersten Jahr ein Thema sein. Es ist ja üblich, dass die Kirchenräte und die Pfarrgemeinderäte der drei Gemeinden ihr Votum

dazu abgeben. Das wird dann dem Bischof gesendet. Er wird dann zu einem Zeitpunkt, der gemeinsam geklärt wird, selbst auch dabei sein, wenn die neue Pfarrei errichtet wird. Mein Wunsch wäre, dass wir vor den nächsten Sommerferien schon so weit sind. Aber das liegt nicht an mir allein, sondern das geht nur im Miteinander.

Ein Pfarrer ist ja immer auch zu einem guten Teil der Manager seiner Gemeinde. Welche Erfahrungen bringen Sie da aus Ihrem Ordensleben mit?

Ich bin ja schon seit 19 Jahren Prior an verschiedenen Orten. Und auch als Prior muss man in gewissem Sinne Manager sein. Es ist aber ganz anders als in der Wirtschaft. Man hat mit Menschen zu tun. Aber auch als Pfarrer muss man Managererfahrung haben, auch Dinge zusammenbinden können, nicht nur im kirchlichen Bereich. Man hat mit Handwerkern zu tun, man hat mit der Stadt zu tun, man hat mit den verschiedensten Institutionen zu tun. Da muss man auch auf Leute zugehen können. Man muss einen Weitblick haben, was man die nächsten Jahre erreichen will. Dazu gehört auch, mal Leute anzusprechen, Leute für eine Aufgabe zu motivieren und sie dann auch zu begleiten. Dazu gehört auch Personalführung, auch Wirtschaftsführung. Und natürlich heißt das auch, z.B. die neue Gemeinde gegenüber dem Bistum deutlich zu vertreten.

Ich glaube aber auch – und da möchte ich mich nicht in meiner Verantwortung zurücknehmen – dass wir nicht in erster Linie Manager sind, sondern

dass die Menschen eher einen Seelsorger suchen, jemanden der zuhört, der Zeit hat, der vermitteln kann, wenn es mal Probleme oder Krisensituationen gibt. Da werden Priester gebraucht. Ich glaube, wir müssen wieder den Menschen in den Mittelpunkt stellen und damit den Priester als Seelsorger, der auch gerne Priester ist und das auch lebt und liebt, und der auch Gott liebt und der auch betet. Die Leute müssen das Gefühl haben, dass dort ein geistlicher Mensch ist und nicht nur ein Manager. In meiner Heimat habe ich viele Priester erlebt, die keine Zeit hatten, immer auf dem Sprung waren. Ich glaube, dass wir schauen müssen, dass der Priester ein Mensch Gottes bleibt. Und wenn wir dann in der Gemeinde nicht alles machen können, dann müssen wir notfalls auch mal sagen, dass etwas liegen bleiben muss. Dann ist das eben so.

Welche Pläne oder Visionen haben Sie denn persönlich für den Leipziger Norden?

Zuerst einmal müssen wir den Blick behalten für das, was in den Gemeinden bisher ist. Das müssen wir stützen, damit das weitergeführt werden kann. Dann müssen wir die Dinge, die schon auf den Weg gebracht sind, wie die Neugründung der Gemeinde oder den Bau des Gemeindezentrums, auch ausbauen und umsetzen. Dort darf nicht nur geredet werden, sondern es muss auch gehandelt werden.

Außerdem hoffe ich, dass wir ein Wir-Gefühl für den Leipziger Norden entwickeln, aber dass wir auch über den Teller-

rand der Gemeinde hinaus wach bleiben. Und wir dürfen unsere älteren Menschen nicht aus dem Blick verlieren und die Menschen, die Hilfe brauchen.

Wir wollen auch eine missionarische Gemeinde sein, wo wirklich der Glaube gelebt wird – von mutigen Christen, die mit Freude ihren Glauben leben und auch ausstrahlen. Mir wäre auch wichtig, dass wir auch die Glaubensstärkung, Glaubensschulung, katechetische Arbeit unterstützen, dass wir Antworten geben können auf Glaubensfragen. Und dass wir Begegnungsorte schaffen können, dass auch Fremde in unsere Gemeinde kommen können, dass wir einladen können und aufeinander zugehen.

Sie sind ja nicht mehr ganz neu im Leipziger Norden. Wie nehmen Sie eigentlich bisher die Katholiken in Gohlis wahr?

Ich finde es immer sehr lebendig hier, dass man auch nach dem Gottesdienst noch zusammensteht, denn da gibt es auch Gelegenheit zum Treffen und zur Begegnung. Was ich bisher erlebt habe, war sehr wohltuend und sehr positiv. Wir hatten auch schon das erste Treffen für den kommenden Firmkurs. Da war ich sehr beeindruckt, wie viele Katecheten da mittun. Ich glaube, da merkt man einfach, dass Power da ist. Und das macht mir Freude und Lust. Dass Sorgen und Fragen da sind, halte ich für berechtigt und die nehme ich auch ernst. Aber ich möchte auch nach vorne blicken und die Dinge gemeinsam anpacken, und ich habe den Eindruck, dass dafür viel Wohlwollen da ist.

Welche Erwartungen oder Wünsche haben Sie an die Menschen in unserer Gemeinde?

Ich wünsche mir, dass die Menschen mich offen aufnehmen, so wie ich bin, mit meinen Talenten und Möglichkeiten, meinen Stärken – aber auch meinen Grenzen. Ich bin keine Kopie von Pfarrer Hoffmann.

Ich würde mir auch wünschen, dass viele, die sich bisher in der Gemeinde engagiert haben, das auch weiterhin machen und weiter Lust haben mitzutun.

Das Dritte wäre: Ich habe bestimmt in der Anfangszeit viele Fragen. Da wäre es mein Wunsch, dass ich auch Antworten bekomme, dass man mir zur Seite steht und mich auch mal zurechtweist, wenn ich etwas falsch mache.

*Wir danken für das Gespräch.  
Das Interview führte  
Hubert Sievert*

Das Interview ist ursprünglich in gekürzter Form im Georgsboten, 48. Ausgabe August/September 2018, erschienen.